

*zentrale Stellung des Bischofs in seiner Kirche, die Liturgie als zentraler kirchlicher Lebensvollzug und die unzerstrennliche Einheit von Bischof und Presbyterium im Dienst der Kirche* ausführlich und nuancenreich dargestellt. Die Entstehungsgeschichte der beiden Artikel wird ebenso berücksichtigt wie ihre Auswirkungen auf andere Konzilsdokumente. Auf der Grundlage dieser so wohlfundierten Aussagen wird im zweiten Teil des Buches ihre Auswirkung auf die Reform der Ordinationsriten - Bischofs- und Priesterweihe - untersucht. „Wie keine andere liturgische Feier sind die Ordinationen dazu geeignet, das jeweils zu übertragende Amt inhaltlich zu umschreiben und zeichenhaft in seiner ekklesialen Bedeutung erfahrbar werden zu lassen.“

Die vorgelegte Untersuchung könnte der oben angesprochenen grundsätzlichen Besinnung tatsächlich entscheidende Impulse geben und dem geforderten Dialog nützlich sein, auch wenn eine „liturgiewissenschaftliche Studie“ natürlich nicht alle Aspekte des Bischofsamtes und des bischöflichen Wirkens abdecken kann. Nicht verschwiegen werden soll, daß die Lektüre des Buches mühsam ist und eine Vertrautheit mit der lateinischen Sprache voraussetzt. Dürfte dadurch der Leserkreis auch eher auf „Fachleute“ eingegrenzt bleiben, sollte doch schon wegen der Aktualität und Wichtigkeit des Themas zur Mühe der Lektüre ermuntert werden. Nur ein gründlicher Dialog führt aus der Krise und dieser wird jedenfalls mühsam sein.

Ägid Höllwerth, Salzburg

E. KAPELLARI, Und haben fast die Sprache verloren. Fragen zwischen Kirche und Kunst. Graz-Wien-Köln: Styria 1995. 22,5 cm (199 S.). öS 298,-.

Auf dem Tisch der zur Rezension freigegebenen Bücher stach das neue Buch von Egon Kapellari, Bischof der Diözese Gurk in Klagenfurt, durch Farbe, Format, Einbandgestaltung (Dornenkrone von Jawelensky!) und Drucksatz (nur ein Fehler auf S. 181: „wenn“ statt „wen“) heraus. Kapellari legt darin Texte – „Überlegungen“ (S. 7) – vor, die er als Referent für Kultur und Liturgie in der Österreichischen Bischofskonferenz in diesem Auftrag formulierte. Die zu unterschiedlichen Themen und Anlässen verfaßten Texte und Gespräche sind in den vergangenen zwölf Jahren (seit 1983) entstanden.

Bild des Glaubens, Wort des Glaubens, Fragen zur Liturgie, Grenzen, Gespräche, Perspektiven: unter diesen sechs Überschriften hat Ingeborg Zenger des Bischofs Gedanken zu strukturieren versucht. Sie werden unter den Titel „Und haben fast die Sprache verloren“, eine verkürzte Verszeile von Hölderlins Hymne „Mnemosyne“, gestellt; einem Gedicht, das mehrmals im vollen Wortlaut zitiert wird. Damit ist schon die einzige Schwachstelle des Buches angesprochen. Kapellaris Gedanken und Überlegungen, seine Meditationen und Interviews, seine Vorträge und Denkanstöße sind eigentlich ungeeignet, um sie „gewollt“ in eine organische Gliederung zu bringen. Deshalb besteht ein nicht unerheblicher Teil des Buches aus „Wiederholungen“, parallelen Gedankenfolgen und ähnlichen Argumentationsschemen. Doch dessen ist sich der Kärntner Bischof durchaus bewußt, weist sogar eigens auf diesen Umstand

hin und deutet ihn so, daß auf mehrfach präsentierte Stellen „im jeweiligen Kontext nicht verzichtet werden konnte“ (S. 7). Den, der dieses Buch „in einem Zug“ lesen will, mag das langweilen, vielleicht sogar nerven. Ein solcher dürfte aber damit dem Anliegen des Autors nicht Genüge geleistet haben. Kapellaris Überlegungen sind vielmehr kleine Leckerbissen, die jeweils „für sich“ stehen müssen. In diesem Sinne sind sie zumindest entstanden! Sie sind andererseits aber auch Kunstwerke, die „offen“ sind, nicht abgeschlossen sein dürfen, sonder „Verweischarakter“ haben auf die unaussprechliche Dimension der Transzendenz.

Was den Inhalt des Buches betrifft, so fällt auf, daß Kapellari das Verhältnis Kunst – Kirche keineswegs pessimistisch sieht. Er räumt der zeitgenössischen Kunst und der Gegenwartsliteratur im kirchlichen Leben nicht nur einen Nebenschauplatz an der Seite der heute leider fast ausschließlich präsentierten politischen und moralischen Apellfunktion der Kirche ein, sondern sieht in ihr den Hauptpfad schlechthin, die „Herztöne einer Epoche“ (S. 129) zu Gehör zu bringen. Das aber ist es auch letztlich, weshalb die Kirche die zeitgenössische Kunst so notwendig braucht. Die Kirche muß deshalb Geduld mit Kunst und Künstlern haben; sie muß Räume für sie schaffen, muß aber andererseits auch darum bitten, Schwellen, die seit jeher vor die Türen gelegt sind, die in die Tiefe des religiösen Geheimnisses führen, zu achten. Dem Vorwurf, „die Kirche“ verstehe die Kunst der Gegenwart nicht, das Verhältnis Kunst – Kirche sei angespannt, stellt Kapellari entgegen, daß solche Vorwürfe auch dem Großteil der heutigen Gesellschaft gemacht werden müßten, der ebenfalls

nur sehr schwer einen Zugang zur zeitgenössischen Kunst findet.

Das neue Buch des Kärntner Bischofs, der seinen Seminaristen empfiehlt, sich nicht mit aufgezogenen Kunstdruck-Ikonen als Raumschmuck zu begnügen, der ihnen lieber dazu rät, mit gleichaltrigen Künstlern in Dialog zu treten und auf ein zeitgenössisches „Original“ zu sparen (S. 149) – er selbst konnte sich als Bischof übrigens nur zwei Bilder leisten (S. 166)! – ist wirklich lesenswert. Dazu tragen nicht nur Kapellaris hilfreiche Überlegungen bei, die hohe Bildung verraten, sondern vor allem auch das faszinierende Sprachvermögen des Bischofs, das erfreulicherweise eigentlich den Titel dieses Buches Lügen straft!

*P. Korbinian Birnbacher OSB, Salzburg*

Hausgenossen Gottes und Mitbürger der Heiligen. Heiligengottesdienste I (Januar – Juni). Hg. A. Seeberger. Ostfildern 1994. 20,7 cm (254 S.). Kart. öS 233,-.

34 Autorinnen und Autoren haben über 56 heilige/exemplarische Christen (davon 12 Frauen) Texte gesammelt, nach dem Schema „Zitat – Vita – Homilie – Gebet – Literatur“. Ph. Harnoncourt schrieb das Vorwort über die Feier und Verehrung der Heiligen. Auch nichtkanonisierte Personen sind dabei: Mary Ward, Alfred Delp, Max Josef Metzger, Notker der Stammer, Alkuin, Margarete Ebner.

Im Zitat kommt der (die) Gefeierte selbst zu Wort. Die Homilie hat häufig einen passenden biblischen Bezug. Geeignete Abschnitte aus patristischen Texten wurden dort ausgewählt, wo von